Roxana Nubert/ Cella Cristescu-Loga
Temeswar

Beiträge zur Rezeptions Österreichs im rumänischen Kulturraum

Motto
„Der Donauraum [...] verbindet nicht nur West und Ost, er ist ein Fundament dieser Verbindung."
(Richard Wagner)

Abstract: Since the 19th century Vienna developed itself to a model both for important Romanian writers such as Mihai Eminescu, Lucian Blaga, Liviu Rebreanu and for Romanian-German authors like Karl Wilhelm von Martini, Andreas A. Lillin and Richard Wagner. Therefore, the present paper focuses on these authors and analyses Eminescu's stay in Vienna during his study on the University of Vienna, the perception of Rainer Maria Rilke through the Romanian poet and philosopher Lucian Blaga, the description of the First World War in Rebreanu's masterwork **Pădurea spânzuraților**, the image of Vienna depicted by Lillin, the first reflection of the upturn of the Austro-Hungarian-Monarchy in Martini's novel **Pflanzer und Soldat. Bilder und Gestalten aus dem Banat** and last but not least, the description of the Austrian metropolis in Wagner's novel **Die Muren von Wien**.
Keywords: Austro-Hungarian-Monarchy, Vienna, First World War, perception of Austria in Literature, cultural transfer.

Der südosteuropäische Kulturraum ist historisch an Österreich gebunden. Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina waren lange Zeit Teile der Habsburgermonarchie, deren geistiges und sozial-politisches Gepräge sich unmittelbar im rumänischen und hiesigen deutschsprachigen Schrifttum widerspiegelt.

Die Rumänen hatten einen ersten wichtigen Kontakt zu Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um die literarische Gesellschaft *Junimea* in Jassy, zu der der in Wien ausgebildete Literaturkritiker Titu Maiorescu (1840-1917) und der berühmte Dichter Mihai Eminescu (1850-1889) zählen.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Im Herbst des Jahres 1869 beginnt Mihai Eminescu[1] sein Studium an der Universität Wien, das mit Unterbrechungen bis zum Sommer 1872 gedauert hat. Er setzt eigentlich eine Familientradition fort, den sein älteren Brüder haben auch hier studiert. Eminescu, der die griechisch-orientalische Schule, die Nationalhauptschule und ab 1860 das Obergymnasium in Czernowitz besucht hat, fühlt sich in der österreichischen Hauptstadt überahupt nicht fremd. Viele seiner Klassenkollegen haben davon geträumt, sich in Wien aufzuhalten. Bekannte von ihm, wie Theodor Stefanelli, die Brüder Alexandru[2] (1823-1871), Constantin (1811-1869), Eudoxiu (1812-1874)[3], Gheorghe (1817-1882) und Nicolae (1826-1909) sowie sein Lieblingslehrer Aron Pumnul (1818-1866), dem er eines seiner ersten Gedichte widmet, haben in Wien ihre Ausbildung gemacht. George Călinescu, einer der besten Kenner von Eminescus Werk, weist darauf hin, dass der Dichter in Wien einem authentischen deutschsprachigen Milieu begegnet sei, das sein Bild von einer bloß „verdeutschten" Gesellschaft in Czernowitz entscheidend geprägt habe (Călinescu 1933: 63). Die Wiener Jahre wären die schönsten und fruchtbarsten seines Lebens gewesen, meint Călinescu (Ebd.: 63). Eminescus Deutsch- und Geschichtslehrer am Ersten Deutschen Staatsgymnasium in Czernowitz, der aus Iglau stammende Ernst Rudolf Neubauer (1828-1890) (vgl. Wagner 1989: 103-104), ist einer seiner ersten Wegweiser zur deutschsprachigen Kultur überhaupt. In Wien vertieft Eminescu seine Kenntnisse im Bereich der deutschsprachigen Philosphie und Kultur und hier nimmt er auch das Wesen eines multinationalen Staates wahr, zu dem auch seine Heimat, die Bukowina, gehörte. Damals hat es in ganz Europa keine andere Metropole gegeben, in der so viele rumänische Studenten (etwa 120) gelebt haben. Ihr beliebter Treffpunkt war das Café Troidl auf der Wollzeile, nicht weit von der Universität. Hier ist Eminescu im Jahr 1870 seinem Landsmann, dem Schriftsteller Iacob Negruzzi (1842-1932), begegnet (vgl. Munteanu 1992: 83).

Die Freundschaft zwischen Mihai Eminescu und dem aus dem Banat stammenden realistischen Schriftsteller Ioan Slavici (1848-1925) prägt entscheidend den Wiener Aufenthalt des Dichters.

[1] Ungefähr sieben Wohnungen hat der Dichter während seines dreijährigen Aufenthalts in Wien gewechselt: in der Porzellangasse, Wieden-Schaumburgergasse, Radetzkystraße, Dianagasse, Adamsgasse, Gärtnergasse und Kollergasse. Nur das in der Kollergasse 3 angeschlagene Schild erinnert an Mihai Eminescus Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt (vgl. Friedmann 1996: 523).

[2] Alexandru Hurmuzachi war Mitglied der Rumänischen Akademie.

[3] Eudoxiu Hurmuzachi war Mitglied der Rumänischen Akademie.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Eminescu besucht regelmäßig auch die Gesellschaft rumänischer Studenten in Wien, *Societatea Junǎ*, deren Sitz unweit der Nationalbibliothek und des Volksgartens war. Dieser Park erinnert ihn unwillkürlich an die gleichnamige Gartenanlage in Czernowitz:

> Anfangs denkt Eminescu noch, die Hauptstadt sei im wesentlichen nichts anderes als eine vergrößerte Kopie von Czernowitz, aber er begreift bald, daß er sich geirrt hat. (Friedmann 1996: 520)

Mihai Eminescu besucht als außerordentlicher Hörer an der Universität Wien die Vorlesungen des Romanisten Adolfo Mussafia (1835-1905), jene des Philosophen Robert Zimmermann (1824-1898) und interessiert sich für römisches Recht, das vom berühmten Professor Rudolf Ihering (1818-1892) vorgetragen wurde sowie für die Vorlesungen des Professors Aschbach (1801-1882) zur römischen Geschichte (vgl. Dumitrescu-Buşulenga 1989: 43, 46). Besonders die Hofbibliothek am Josefsplatz mit etwa 400.000 Bänden und ungefähr 20.000 Handschriften interessiert ihn. Er geht aber auch in die Universitätsbibliothek, in die Erzherzog-Albert-Bibliothek und in die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften. Sicherlich hat Eminescu fast sein ganzes Geld, das er von zu Hause für seinen Unterhalt bekommen hat, für Bücher ausgegeben. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang der Kontakt mit der deutschsprachigen Literatur. In der österreichischen Hauptstadt lernt der Dichter das Werk Nikolaus Lenaus (1802-1850), August von Platens (1796-1835), Emanuel Geibels (1815-1884), Joseph Victor Scheffels (1826-1886) u. a. kennen. Als er Bibliothekar einer Studentenvereinigung wurde, setzt er sich mit den Philosophen Immanuel Kant (1724-1804), Arthur Schopenhauer (1788-1860) und Friedrich Hegel (1770-1831) auseinander, die sein späteres Werk entscheidend beeinflussen werden.

Das Wiener Theater, besonders das Hof-Burgtheater, bietet dem ehemaligen Souffleur, Schauspieler[4]und dem Übersetzer von H. T. Rötschers Traktat **Die Kunst der dramatischen Darstellung. In ihrem organischen Zusammenhang wissenschaftlich entwickelt** (1864) eine große Auswahl. Er lernt die Schauspielerin Friederike Bognar[5] kennen und widmet Auguste

[4] Mihai Eminescu hat als Souffleur, Abschreiber von Texten und Schauspieler im Rahmen der Wandertruppe Mihail Pascalys (1830-1882) gewirkt, mit der er im Sommer des Jahres 1868 Siebenbürgen und das Banat durchquert hat.

[5] Die deutsche Schauspielerin Friederike Bognar (1840-1914) ist ab 1858 im Wiener Hof-Burgtheater aufgetreten.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Wilbrandt-Baudius[6] sogar Gedichte in deutscher Sprache (vgl. Dumitrescu-Bușulenga 1989: 31).

Die Stadt selbst ermöglicht Eminescu auch den direkten Kontakt zu Volksfesten, zur Musik und zur aktivsten Presse in ganz Europa. Gemeinsam mit seinem Czernowitzer Freund, dem Kirchenmaler Epaminonda Bucevski (1843 – 1891), besucht er die berühmten Museen der Stadt und lernt viele Künstler kennen, die zum Vorbild seiner späteren Malerfiguren werden. Eminescu behauptet des öfteren, dass ihm Maler wegen ihrer künstlerischen Phantasie näher gestanden hätten als Schriftsteller.

Die hervorragende Kennerin von Eminescus Werk, Zoe Dumitrescu-Bușulenga, fasst den entscheidenden Einfluss Wiens auf den Dichter wie folgt zusammen:

> Eine unerklärliche Hast zwang ihn dazu, alle der Erkenntnis zugänglichen Dinge zu verschlingen [...] Menschliche Beziehungen, Vorlesungen an der Universität, Vorträge, Theateraufführungen, Konzerte, Buchhandlungen, Antiquariate – alles erwies sich als brauchbar; er befand sich in einem Wettstreit mit der Zeit [...], um dem ihm zugeteilten flüchtigen Augenblick maximal zu nutzen. Die verschiedensten Kenntnisse eignete er sich wie im Fieber in ungeheuren Mengen an [...] (Dumitrescu-Bușulenga 1986: 7, 9) [Übersetzung R.N.]

Jahrzehntelang identifiziert das rumänische Leserpublikum das Österreichbild mit Hugo von Hofmannsthals (vgl. Lăzărescu 1996: 611-633) und Rainer Maria Rilkes (vgl. Franyo 1967: 5) Werk.

Bekannt ist vor allem Rilkes Rezeption durch den berühmten rumänischen Dichterphilosophen Lucian Blaga (1895-1961). Blagas Auseinandersetzung mit dem Verfasser der **Duineser Elegien** fällt in die Zeit seines Studiums an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien (1917-1920). Damals hat er zum ersten Mal aus Rilke, nämlich aus dem **Buch der Lieder**, übersetzt.

Blagas Beziehungen zu Österreich sind sehr eng. Während des Ersten Weltkrieges war er gezwungen, sich in der österreichischen Hauptstadt niederzulassen, weil Wien für die Rumänen in Siebenbürgen die einzige europäische Großstadt dargestellt hat, die für sie relativ leicht erreichbar war. In seiner Selbstbiografie[7] erinnert er sich an diesen Lebensabschnitt.

[6] Die deutsch-österreichische Schauspielerin Auguste Wilbrandt-Baudius (1843-1937) hat im Zeitraum 1861-1878 am Burgtheater gewirkt.

[7] Blaga, Lucian (1965): Hronicul și cîntecul vîrstelor, București: Editura Tineretului, 170-205.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Im Sommer des Jahres 1916 wird Blaga von seinem Bruder Lionel nach Wien eingeladen und er steigt in einem Hotel in der Mariahilferstaße, in der Nähe eines Militärkrankenhauses, ab. Sein zweiter Wohnsitz in Wien wird in derselben Umgebung sein, in der Kirchengasse. Trotz der Mängel, die sich in Wien bemerkbar gemacht haben, hinterlässt diese von ihm zum ersten Mal besuchte Metropole einen tiefen Eindruck:

> Der Verkehr war chaotisch [...] Ich ging durch die Allee, die einen inneren Kreis dem Ring entlang bildete [...] Ich gelangte vor das Parlamentsgebäude – eine Erscheinung, welche die Erinnerung an Griechenland wachruft – und erblickte flüchtig zwischen den Blättern eines Baumes das Profil eines riesigen, im eklektischen Stil errichteten Gebäudes: das Rathaus. Dann befand ich mich plötzlich vor dem Burgtheater. Die Spielzeit war schon vorbei, aber ein Plakat kündigte einen Monat im Voraus die Eröffnung des Theaters mit einem Stück von Grillparzer: Des Meeres und der Liebe Wellen. Der Titel fasste in einem einzigen Bild den Eindruck zusammen, den Wien in mir hinterließ. (Blaga 1965: 171) [Übersetzung R.N.]

Ganz vertraut sind Lucian Blaga die Universität, die Universitätsbibliothek und der Maximilian-Keller in der Nähe der Oper. Bemerkenswert ist die Beschreibung der typischen Atmosphäre in den Wiener Kaffeehäusern Palast und Museum:

> [...] ich trat in das Kaffee Museum ein [...] Mich lockte der Wiener Künstlerkreis an, der sich in diesem Lokal traf. Ich erforschte die Physiognomien, die Mimik, die Gesten dieser Menschen, die durch ihr Auftreten versuchten, die Norm zu sprengen. [...] Ich kam aber auch aus einem anderen Grund in dieses Kaffehaus. In einer entlegenen, für die Lektüre vorgesehenen Ecke entdeckte ich einen Haufen Kunstzeitschriften, darunter auch manche avantgardistische Publikationen. (Blaga 1965: 182-183) [Übersetzung R.N.]

Es gibt keinen eindeutigeren Beweis für Rilkes Rezeption als die Tatsache, dass mehrere rumänische Dichter in ihm das große Vorbild und die Verkörperung der Dichtung schlechthin gesehen haben. Die Gedichte von Ion Pillat (1891-1945), Vasile Voiculescu (1884-1963), Alexandru A. Phillippide (1900-1979), Dan (1907-1958) und Emil (1911-1977) Botta, Ștefan Augustin Doinaș (1922 – 2002), Ion Alexandru (1941-2000), Ion Caraion (1923 – 1986) und Nichita Stănescu (1933 – 1983) wurzeln in derselben Welt wie jene Rilkes. Es ist kein Zufall, dass Rilkes beste Exegeten im rumänischen Kulturraum eben Dichter waren.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die Erinnerungen des Temeswarer Dichters und Übersetzers Franyó Zoltan (1887-1978) (vgl. Franyó 1967: 5), der die wenigen Wochen festhält, die er im Jahr 1915

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

zusammen mit Rilke und anderen in den Kriegsdienst eingezogenen österreichischen Schrifstellern, Alfred Polgar (1875-1955), Stefan Zweig (1881-1942) und Franz Theodor Csokor (1885-1969), verbracht hat.

Der Schriftsteller Liviu Rebreanu (1885 – 1944), ein Meister des modernen rumänischen Romans, verfasst 1922 das Buch **Pădurea spânzuraților** (**Der Wald der Gehenkten**). Angeregt wurde der Autor durch den tragischen Tod seines Bruders, Emil Rebreanu, der im Jahr 1917 als Deserteur von den k. u. k. Militärbehörden an der rumänischen Front hingerichtet wurde.

Zwei Galgen ewarten den Protagonisten Apostol Bologa, Oberleutnant der österreichisch-ungarischen Armee. Zu dem einen Galgen geht er als Richter, zum anderen als Verurteilter. Im Herbst 1916 stimmt Bologa als Mitglied eines Kriegsgerichts für die Hinrichtung eines Kameraden, des tschechischen Leutnants Swoboda. Ein Jahr später wird er selbst als Überläufer gestellt. Dazwischen liegen Monate seelischer Unruhen:

> Niemand fällt leichten Herzens ein Urteil, sagte Apostol nachdenklich. Wenn die Schuld jedoch so offen zutage liegt, ist man dazu gezwungen. Denn über dem Menschen und seinen persönlichen Interessen steht der Staat. (Rebreanu 1966: 61)

Das, was sich im Inneren der zentralen Figur abspielt, wurzelt in der komplizierten sozial-politischen Struktur des Vielvölkerstaates der zahlreiche ethnische Gruppen in den Krieg getrieben hat, wobei die tschechischen, rumänischen, ruthenischen oder ungarischen Soldaten gegen ihre eigenen Brüder gekämpft haben:

> Der Krieg an sich schon ein ungeheures Verbrechen, besonders der Krieg, den Österreich führt. Wenn ein Volk gleichen Blutes die Waffen ergreift, ob nun zu Recht oder zu Unrecht, so wissen doch alle, dass der Sieg dem Volke zugute kommen wird. Jeder Soldat kann daher in dem guten Glauben sterben, sich für das ganze Volk geopfert zu haben. Wir jedoch werden von verhassten Herren wie Sklaven in den Tod gejagt, damit sie unsere Ketten noch fester schmieden können! Was wiegt denn inmitten eines solchen Wusts von Verbrechen dieses eine, winzig kleine, das dir die Seele abdrückt? Wer kümmert sich denn hier überhaupt noch um unsere Seelen? (Rebreanu 1966: 92).

Die nationalen Widersprüche verschärfen sich durch den Krieg und diese absurde Situation wird Apostol Bologa, wie einst dem Bruder des Schriftstellers zum Verhängnis:

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

> Seht euch um! Du bist Jude, der Herr Hauptmann ist Tscheche, der Doktor dort Deutscher, Tscherwenko Ruthene, Bologa Rumäne, ich bin Ungar. (Rebreanu 1966: 65)

Der Titel des Romans wurde Rebreanu durch ein Fotoalbum suggeriert, in dem grauenhafte Kriegsszenen festgehalten wurden, darunter ein Wald, an dessen Bäumen die Menschen aufgehängt worden waren. Ein solch grotesker Wald erhebt sich zum Symbol für den österreichisch-ungarischen Staat, dem es nicht gelungen ist, das Nationalitätenproblem zu lösen, und der sich in ein Gefängnis umgewandelt hat. Die Monarchie hat Verständnis für den Hass zwischen den einzelnen Völkern, regt diesen sogar an, um auf diese Weise das Gleichgewicht des Systems zu sichern.

Im Jahr 1968, als sich parallel zu Ceaușescus Eröffnungspolitik der allmähliche Durchbruch in der rumänischen Nachkriegszeitliteratur vollzogen hat, erscheint eine Sammlung österreichischer Epik, die Auszüge aus dem Prosawerk von 53 Autoren aus Österreich umfasst. Aufschlussreich ist das Österreich-Bild, das der Herausgeber des Bandes, der rumäniendeutsche Schriftsteller Dieter Schlesak (geb. 1934), im Vorwort entwirft. Er geht auf die Makrostruktur dieses Landes zurück, das Ludwig Börne „Europas China“ genannt hat und das 1867 „kaiserlich und königlich“ geworden ist (vgl. Schlesak 1968, V). So ähnlich wie das Reich der Zaren bei Dostojewskij ähnele das Reich von Franz Joseph eher einem Staat der Nachtwächter. Als mitteleuropäisches Land öffne Österreich seine Tore sowohl den romanischen als auch den slawischen Völkern und erinnere abwechselnd an Byzanz, Rom, an das moderne Italien, an das in alten Traditionen verwurzelte Spanien oder an Frankreich. Eben in diesem Raum habe sich ein Lebensstil entwickelt, der eng mit dem Habsburger Mythos verbunden ist (siehe Schlesak 1968: V).

Das Symbol dieses Lebensstils, das von Franz Werfel und Joseph Roth festgehalten wurde, ist der pünktliche und korrekte Beamte, der den Schein erweckt, dass er so ähnlich wie der Kaiser Franz Joseph, das Heilmittel für alle Schmerzen dieser Welt besitzen würde. Zahlreiche Gestalten aus den verschiedenen sozialen Medien identifizieren sich mit der Figur des Kaisers. Dessen „heldenhafte Mediokrität“ erhebe sich zu einer Art Religion der Beamtenschaft, die sich einem absurden Ordnungssystem unterordnet. Franz Josephs Untergang und jener der Monarchie erfolgen parallel. Österreich wird zum „Land ohne Eigenschaften“, das in einem veralteten sozial-politischen System wurzelt.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Ein ähnliches Bild Wiens der Jahrhundertwende entwirft in den 1970er Jahren der deutschsprachige Banater Schriftsteller Andreas Alois Lillin (1915 – 1985):

> Wien in den ersten Jahren nach dem fatalen Ausgang des Österreichisch-Preußischen Krieges, Regierungsmanöver, die den Staatskarren noch tiefer verfahren, politische Auseinandersetzungen in den Führungsspitzen, Geldmangel, soziale Unruhen. Selbst das Stadtbild ändert sich: Der Ring gewinnt mit jedem Tag an Pracht und Ausmaßen, die Vorstädte finden baulich ihren Anschluss an die alte gotische und barocke Stadtmitte.
> Die Ring-Palais gehören freilich der Finanz-Oligarchie, die fortan die Schicksale der Doppel-Monarchie leiten wird. Gleich hinter den prächtigen Fassaden, die Verbindungsbrücke zur alten Wiedener-, Lerchenfelder- und Währingerstraße entlang und zwischen der Marxer Gasse und dem Donaukanal, zieht in rasch aufgeführte Familien- und Zinshäuser ein wahres Heer von Beamten und Händlern ein. Das kleinbürgerliche Wien der Jahrhundertwende nimmt damit seinen eigentlichen Anfang. (Lillin 1979: 23)

Der Aufschwung der Monarchie findet seinen ersten bedeutenden Niederschlag im Werk des Banater Schriftstellers Karl Wilhelm von Martini (1821-1885). Er gilt als Vorläufer Adam Müller-Guttenbrunns, als Bahnbrecher des Banater geschichtlichen Heimatromans, der zum ersten Mal die Ansiedlung der Banatdeutschen im 18. Jahrhundert literarisch gestaltet. Sein Meisterwerk, der Roman **Pflanzer und Soldat. Bilder und Gestalten aus dem Banat** (1854), ist die Geschichte seiner Vorfahren, die sich in der Regierungszeit Maria Theresias und Joseph II. inmitten rumänischer, türkischer und serbischer Völkergruppen in die neue Heimat niedergelassen haben. Es ist das erste banatdeutsche Buch, in dem das Erwachen des Donauschwabentums zum Selbstbewusstsein festgehalten wird. Die Anwesenheit der Österreicher an der Spitze mit dem Prinzen Eugen von Savoyen wirkt als ein geistiger Katalysator auf die deutsche Gemeinschaft des Banats.

Einzigartig ist der Entwurf der Großstadt Wien aus der Perspektive des aus Rumänien stammenden Schriftstellers Richard Wagner, der 1952 in Lowrin (Kreis Temesch) geboren ist und seit 1987 in West-Berlin lebt. Sein Roman die Muren von Wien erscheint im Jahr 1990 im Luchterhand Literaturverlag (Frankfurt/Main). Er behandelt, wie frühere Texte von Wagner, die Erfahrung des autoritären Regimes und den Verlust der Banater Heimat. Der Verfasser setzt sich mit der ihm so vertrauten Problematik der Überwindung der schwierigen Nachwirkungen der Auswanderung auseinander. Im Vergleich zu anderen rumäniendeutschen Autoren wie

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Herta Müller hält Richard Wagner nicht nur die rumänische kommunistische Realität und die Konfrontation der Auswanderer mit West-Deutschland fest, sondern geht auch auf die Rolle ein, die Wien als Brückenschlag zwischen dem Osten (Rumänien) und dem Westen (der BR Deutschland) spielt. Für die Rumäniendeutschen stellt nämlich der Wiener Westbahnhof den ersten Kontakt mit der „anderen", „fremden", „kapitalistischen" Welt (Wagner 1990: 18) dar, von der sie seit Jahrzehnten geträumt haben. Was eigentlich die Hauptgestalt Benda erlebt, die zur Zeit des Geschehens in München wohnhaft ist, könnte der Erfahrung der eben in Wien angekommenen rumäniendeutschen Auswanderer gleichgesetzt werden. Die häufigen Überschneidungen sind auffallend, weil das Banat-Bild als leitendes Motiv des Öfteren im Roman wiederkehrt und der im Banat geborene und aufgewachsene Benda die „fixe Idee" hat nirgends dazuzugehören" (Wagner 1990: 29). Aus diesem Grund wird bald ersichtlich, dass das eigentliche Thema des Buches nicht der Verlust der angeblich geliebten Frau, sondern der Verlust der angeblich gehassten Heimat ist:

> Der Zug hielt in Wien, im Westbahnhof, Benda stand auf dem Bahnsteig. Er ging durch die Halle. Er hatte die schwere Reisetasche umhängen, er stand unschlüssig auf dem Bahnhofsvorplatz. Er sah die gelben Taxis, er horchte in den Verkehrslärm. Leute gingen an ihm vorbei. Benda hörte sie reden. Er überquerte den Bahnhofs-vorplatz, ging in die Mariahilferstraße hinein. Er bog in eine Seitenstraße ab, dann in eine weitere Seitenstraße. In diesen Straßen begegnete er wenigen Passanten. Auch Autos fuhren kaum. Zeitweise hatte er den Eindruck, es stehen Leute hinter den Fenstern der Häuser und beobachten ihn durch die Gardinen. Er bog in eine weitere Seitenstraße ein. Im selben Augenblick bemerkte er das Schild am Gebäude gegenüber: HOTEL PENSION. Er überquerte die Straße. Er stand vor dem Eingang: Bitte klingeln. Benda klingelte. Er hörte den Türsummer, er betrat die Pension. Eine Frau kam ihm lächelnd entgegen. Sie sagte: Grüß Gott. (Wagner 1990: 32)

Das Selbstbildnis des Auswanderers war vollständig verwirrt. In dieser unmittelbaren Übergangszeit waren nämlich alle betroffen, die meisten aufgewühlt. Man blickte nach oben auf einen gewissen Wohlstand der westlichen Gesellschaft und nahm die Ausweglosigkeit des Schicksals des Rumäniendeutschen wie ein unabwendbares Fatum auf:

> Er hatte lange gezögert, über die Grenze zu gehen. Man könnte sagen, es hatte ihm der Mut gefehlt, aber das wäre eine Vereinfachung. Es gehörte mehr als Mut dazu. Er hatte zuviel darüber nachgedacht, mehr als die meisten seiner Freunde. Die schrieben schräge Karten aus dem Westen: Hau doch ab, Alter, ce faci/ was machst Du/. Sie schrieben das rumäniendeutsche Kauderwelsch. Hier ist distractie/

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

> Unterhaltung/, schrieben sie, was sitzt Du dort am Arsch der Welt. Wir erwarten Dich, das Bier ist schon kaltgestellt. (Wagner 1990: 53)

Die Konfrontation des aus dem Banat stammenden und jetzt in München lebenden Ingenieurs mit dem Wiener Alltag wurzelt in erster Linie in den sprachlichen Verschiedenheiten des Österreichischen. Von dieser Perspektive aus nimmt Benda die österreichische Realität als Westdeutscher, nicht nur als Rumäniendeutscher wahr:

> In Wien war er fast mit Vergnügen Ausländer. Er ließ sich zufrieden von der Verkäuferin korrigieren, als er eine Wurst falsch benannt hatte. Auf die nächste zeigte er nur noch stumm mit dem Finger, und die junge Verkäuferin erklärte dem Fremden mit künstlich lauter Stimme, während sie die Wurst wog, es handele sich um eine Plattenseer Rohwurst. (Wagner 1990: 55)

Wiens Sehenswürdigkeiten bleiben auch von Benda nicht unbemerkt. Eine gewisse Ironie begleitet aber seine schroffe Haltung dem Dargebotenen gegenüber:

> Er fuhr ziellos durch die Stadt. Er stand vor dem Stephansdom und dann vor dem Riesenrad. Er sah auf das Wasser der Donau, sein Blick streifte die Schaufenster des Grabens. Er sah die Leute durch die Kaffeehausscheiben. Er las Zeitungen, die er sonst nie las, schlechte österreichische Zeitungen. Er mischte sich unter die Fotografierenden vor dem Hundertwasser-Haus, er hatte das Klingeln der Straßenbahnen im Ohr, die Stimme, die die Haltestellen ansagte, die Stimme, wenn sie „Schwarzspaniergasse“ sagte. Er saß im Votiv-Kino, er war im Uhrenmuseum: Schlachtenuhr, Augenuhr. Er war in der Mariahilferstraße, und er war im Westbahnhof. (Wagner 1990: 61)

Trotz der scharf kritischen Auseinandersetzung mit der österreichischen Hauptstadt, wirkt diese durch die Tatsache, dass die Heimat des Protagonisten, das Banat, einst Teil der k. u. k. Monarchie war, familiär auf Benda. Wo immer er sich auch aufhält, denkt er unwillkürlich an seine Heimat. Alles, was Benda wahrnimmt, ist bloß ein Verweis auf ein Anderes, Vergangenes:

> Das Bild des Kaisers Franz Joseph, Entwurf A. Scharff, Stich Professor Tautenhayn, war ihm aus der Briefmarkensammlung seiner Kindheit vertraut. Neben dem Bild des Kaisers war auf gelbem Grund die Kaiserhymne abgedruckt. In altertümlichen Rumänisch. (Wagner 1990: 54)

Das Vertrautsein mit Österreich ist als etwas Selbstverständliches aufzufassen:

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

> Ja, sagte er, Vorarlberg und das Burgenland waren meine liebsten Bundesländer. Ich hatte sie nie gesehen, und ich wusste, dass ich sie wahrscheinlich auch nie sehen werde. Immer aber, wenn ein Brief von den Verwandten aus Österreich kam, schnitt ich die Briefmarke aus, löste sie mit warmem Wasser vom Papier, trocknete sie und klebte sie in ein Heft. Österreich war mein Briefmarkenland. Briefmarkenländer sind fern, die haben unnahbare Ränder. (Wagner 1990: 62-63)

Wien identifiziert sich in diesem Zusammenhang mit Bendas Kindheit schlechthin:

> Wien ist ein Wort für Vergangenheit […]. Du sagst „Wien", und schon befindest du dich in deiner Kindheit, obwohl du in deiner Kindheit nie in Wien gewesen bist. Wien ist die erdabgewandte Seite deiner Kindheit. Du kannst nicht lachen in Wien, weil dein Lachen ein Echo hat und dieses Echo ein Kinderlachen ist. (Wagner 1990: 44)

Zwischen Temeswar, wo Wagner selbst die Hochschule besucht und längere Zeit gelebt hat, und der österreichischen Hauptstadt gibt es große Ähnlichkeiten. Jahrzehntelang war Temeswar als „Klein Wien" bekannt:

> Wien war die unerreichbare Stadt, die Stadt, die das Bekannte enthielt. Selbst die Vorstädte Temeswars trugen Wiener Namen. Nicht mehr offiziell, aber für die Einheimischen. Sie sagten nicht „Piata Unirii", sondern „Domplatz", nicht „Stefan Furtuna", sondern „Küttl". In den Zeitungen, auch in den deutschsprachigen, stand „Piata Unirii", Platz der Vereinigung. […] Aber die Einheimischen sagten „Domplatz". (Wagner 1990: 67)

Rumänische und deutschsprachige Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts halten aus südosteuropäischer Perspektive ihre Erfahrungen mit Österreich fest. Von Erinnerungen (Stefan Munteanu, Franyó Zoltán), Monografien (George Călinescu, Zoe Dumitrescu-Bușulenga), von der Darstellung historischer Ereignisse (Karl Wilhelm von Martini, Adam Müller-Guttenbrunn, Liviu Rebreanu), von autobiografisch geprägten Werken (Richard Wagner, Liviu Rebreanu), von der kritischen Rezeption (Dieter Schlesak, Andreas A. Lillin) bis zum introvertierten literarischen Reagieren (Liviu Rebreanu) fasst vorliegende Untersuchung die wesentlichen Aspekte einer Konfrontation mit einem „Land mit Eigenschaften" zusammen.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)

Literatur

Blaga, Lucian (1965): **Hronicul și cântecul vârstelor**, București: Editura tineretului, 170-205.

Călinescu, George (1933): **Viața lui Mihai Eminescu**, București: Cultura Națională.

Dumitrescu-Bușulenga, Zoe (1986): **Eminescu și romantismul german**, București: Editura Eminescu.

Dumitrescu-Bușulenga, Zoe (1989): **Eminescu. Viața – Opera – Cultura**, București: Editura Eminescu.

Friedman, Michail F. (1996): *Ein Rumäne in Wien. Mihail Eminescus Studentenjahre in der österreichischen Hauptstadt.* In: Gertraud Merinelli-König/ Nina Pavlova (Hrsg.): **Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt**, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Franyó, Zoltan (1967): „Mit Rainer Maria Rilke vor 50 Jahren". In: **Romänische Revue**, 1/1967, 5.

Lăzărescu, Mariana-Virgnia (1996): *Hofmannsthal-Rezepzion in Rumänien.* In: Donald G. Daviau/ Herbert Arlt (Hrsg.): **Geschichte der österreichischen Literatur**, Teil 2, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 11-633.

Lillin, Andreas A. (1979): *Ein Leben auf Wahrhaftigkeit gestellt.* In: Nikolaus Berwanger (Hrsg.): **Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben in Werk und Bild**, Bukarest: Kriterion.

Munteanu, Stefan (1992): **Scrisori vieneze**, Timișoara: Editura de Vest.

Rebreanu, Liviu (1966): **Der Wald der Gehenkten**, Berlin: Aufbau.

Schlesak, Dieter (1968): *Prefață*. In: Ders. (Hrsg.): **Amurgul imperiului. Proză austriacă modernă**, Bd. 1, București: Editura pentru tineret, II-VII.

Wagner, Richard (1992): **Die Muren von Wien**, Frankfurt/Main: Luchterhand.

Wagner, Richard (2014): **Habsburg Bibliothek einer verlorenen Welt**, Hamburg: Hoffmann und Campe.

Wagner, Rudolf (1989): „Eminescus Schulzeit in Czernowitz und sein Lehrer Ernst Rudolf Neubauer". In: **Südostdeutsche Vierteljahresblätter**, 2/1989, 103-104.

BDD-A24611 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 17:00:20 UTC)